

Von der Front am Isonzo.

Interessante Erlebnisse auf dem südwestlichen Kriegsschauplatz schildert der Kadett Dr. Hans Böhm in einer Berliner Zeitung:

Hart an der Lehne einer Schneefronten küstentländischen Bergwand, gleichsam daran angelehnt, liegt das kleine slowenische Dörfchen, das uns zur vorübergehenden Heimstätte geworden ist. Die Zivilbevölkerung des Ortes besteht nur aus Weibern, Kindern und Greisen. Alles was im mannbaren Alter war, selbst der Japan (Bürgermeister), steht im Dienste des Vaterlandes. Sei es in Uniform mit der Waffe in der Hand, sei es im Rahmen einer der vielen Landsturmarbeiterabteilungen, sei es als Zivilistischer mit dem eigenen küstentländischen Fuhrwerk. Dafür ist nun das Kriegsschicksal, das jetzt hier kurze Erholung von den Strapazen des vielmonatigen Stellungskampfes genießt, den Zurückgebliebenen, soweit es der Dienst erlaubt, beifällig beim Besuchen der kleinen Ackerstücken in den Karstebenen und zwischen den feil berganlaufenden Steinriegeln oder beim Bearbeiten der bescheidenen Weingärten auf den sonnendurchglänzten Felsterrassen. Und wer von unseren Leuten zu dieser Arbeit kommandiert wird, der ist auch gern bei der Hand, macht es doch einem jeden Landwirt Freude, wieder einmal mit dem ihm von Kind an vertrauten

(das bedeutet sonst so viel wie „boshafter Mader“), so ist das nicht ernst gemeint, sondern nur in dem Gleichklang mit dem Wort „Bosnien“ begründet. Unter ihnen gibt es Türken, Serbokroaten, sogar eine ganze Abteilung freiwilliger Albanier, und sie alle haben ihre heimischen Sitten und Bräuche mit ins Feld genommen.

Kräftige, gesunde Burschen sind es, stämmige Gestalten, mancher ein reicher Mann in seiner Heimat, der viel Land und große Herden sein eigen nennt. Jetzt tun sie alle ohne Unterschied ihre Pflicht als Vaterlandsverteidiger und sind hervorragend brave und brauchbare Soldaten. Mit besonderer Vorliebe singen sie ihre monoton klingenden, aber sehr sinnreichen Lieder zum Klange der Tamburitsa. In diesen Gesängen bezeichnen sie improvisierend die Ereignisse des Tages, befehlen sie mit trefflicher Charakteristik ihre Vorgesetzten. Der Vorsänger in der Mitte trägt erst jede Zeile im Solo vor, und die ganze mit untergeschlagenen Beinen um ihn herumstehende Gesellschaft wiederholt sie mit ernsten Gesichtern. Unsere Deutschmeister stehen dabei, hören mit Interesse und fast mit Andacht den fremdartigen Klängen zu und versuchen wohl auch, leise die immer wiederkehrende schwermütige Melodie mitzusummen.

Auszeichnungen auf so mancher Brust.

Oben auf dem Chor hat sich inzwischen die Schat der Sängler ver-



Alpin versuchen nachts eine von den Leiterreihen besetzte Felsstellung zu erklimmen.

Trapezunt.

Das jetzt von den Russen besetzte Trapezunt ist nächst Batum der größte Ort an der anatolischen Küste des Schwarzen Meeres. Von Batum aus gelangt man längs der Küste erst nach Choppa, Arina, Kapawka, Rize, Ofz, Surmene und dann nach Trapezunt. Von diesen Küstenplätzen sind nur Rize und Surmene von einiger Bedeutung. Von Trapezunt aus verkehrt wöchentlich ein Dampfer über Rize hin und zurück. Ab und zu fährt auch ein türkischer Dampfer, aber sehr unregelmäßig. Die Stadt Rize soll 15.000 Einwohner haben, davon 2000 Griechen. Die Russen hatten hier ein Konsulat. Die Umgegend ist romantisch und gebirgig, die Wege sind sehr schlecht, an manchen Stellen sogar gefährlich, so daß man oft zu Fuß gehen und das Pferd am Zügel führen muß. In Rize selbst befinden sich die prächtigsten Orangenhaine, die Bäume sind sehr groß und tragen mehrere tausend süße kleine Früchte. Zwei Stunden von Rize ist das Land ziemlich gut kultiviert, überall sieht man Landhäuser, von Obstbäumen und Wäldern umgeben. Man wird an die Schweiz erinnert, nur an den bis an die Jahre bewaffneten Eingeborenen erkennt der Reisende, daß er sich unter den Lagen in Lofistan befindet. Die Lagen, ein Gemisch von Georgiern und Türken, sind ein kriegerisches Volk, selbst ihre Frauen sind sehr mutig. Man glaubt, daß sie Nachkommen der Amazonen von Kolchis seien. Auch ihre Nationaltänze sind allgemein bekannt.

Trapezunt ist, vom Schiffe aus gesehen, sehr malerisch. Unten am Meere liegt das Zollamt, über demselben auf einem Felsen das Kastell mit einigen Kanonen. Ueber dem linken Teil der Stadt erhebt sich der Bostepa (die Geantuppe), wo die



Der 1. u. 2. Oberstabsarzt Dr. Bauer (links) und Sanitätsunteroffizier Teich, die aus russischer Gefangenschaft entflohen und nach monatelanger Knywanderung unter größten Gefahren und Mühsalen wieder in Oesterreich eintrafen.

Zehntausend Kenophons kampiert haben sollen, als sie nach langer Zeit das Meer wieder begriffen. Das Landen bei Sturm ist sehr schwie-

rig und gefährlich. Auch bei gutem Wetter ist das Landen nicht leicht. Man legt beim Zollamt an und wird auf die Landungsbrücke hinaufgezogen, da eine Treppe nicht vorhanden ist. Nach Erledigung der Zollformalitäten hat der Reisende noch einen steilen Weg von zehn Minuten hinauf bis zum Hotel.



Oesterreichische Stellung auf der Bodgorahöhe. Die stark bewaldete Höhe ist vollständig durch italienische Artillerie fast geschlossen.

sich die Wohnräume. Im oberen Stockwerk liegen meistens die Schlafzimmern; Küche und Waschküche befinden sich außerhalb des Hauses. Lopen sind man selten; die Wände sind entweder mit Welsarbe gestrichen oder einfach weiß getüncht. Man dekoriert viel mit Teppichen oder orientalischen Stoffen. Statt des stochernden dient ein offenes Holzstohlenfeuer zwischen aufgemauerten Steinen. — Wenn man vom Meere aus die Stadt betritt, gelangt man bald auf den Meidan, einen großen Platz mit öffentlichen Gartenanlagen. Von hier aus kommt man in den Bazar, wo schöne Filigranarbeiten, besonders in Silber gearbeitete Stöcke und Armbänder, zu haben sind. Durch den Bazar erreicht man über einer steinernen Brücke das Regierungsgebäude. Etwas weiter kommt man über eine zweite Steinbrücke und ist bald aus der Stadt heraus. Ein lohnender Spaziergang ist der an der entgegengesetzten Seite der Stadt nach Deirindere führende Weg.

Trapezunt war früher ein wichtiger Ort für den Transitverkehr von und nach Persien, hauptsächlich Tabak über Erzerum, mittels Kamelkarawane. Seit mehreren Jahren geht aber der persische Handel zum großen Teil über Batum und den Kaukasus. Auch Erzerum führt eine Chaussee, die im Winter nur schwer passierbar ist. Auch die Umgegend von Trapezunt ist gebirgig, und die Wege sind schlecht.

Elfsch-Lothringen.

Auf Anregung des Elfsch-Lothringischen Kunstgewerbevereins, der von den osterreichischen Erfahrungen gelernt hat und deshalb möglichst frühzeitig mit den Vorbereitungen für den Wiederaufbau beginnen will, hat sich aus Vertretern der Architekten und Ingenieure sowie des Gewerbes ein Ausschuss für den Wiederaufbau gebildet. Die wichtigste Aufgabe für einen Zusammenstoß von Kunst und Handwerk wird dabei, wie die „Vogesen“ schreiben, in der Gründung eines gemeinsamen Geschäftsunternehmens erblickt. Die Schaffung von Werkstätten für Elfsch-Lothringische Heimatkunst, vielleicht auf genossen-

schaftlicher Grundlage, ist geplant. Hierdurch würde Künstlern, Kunstgewerbetreibenden und Handwerkern die beste Möglichkeit zu einem gezielten Zusammenwirken und zur Uebernahme von Großaufträgen für den Wiederaufbau gegeben werden, ohne daß dabei in die Selbständigkeit der einzelnen irgendwie unliebsam eingegriffen würde.

Die Tätigkeit der Werkstätten würde zweckmäßig durch eine Rohstoff-



Oesterreichische Stellung auf der Bodgorahöhe. Die stark bewaldete Höhe ist vollständig durch italienische Artillerie fast geschlossen.

Einkaufsgesellschaft und durch handwerkliche Fachleistungsgenossenschaften unterstützt werden. Sie brauchen sich nicht allein auf den Hausbau und die Herstellung von Hausgerät zu beschränken; ein großes Feld wird sich ihnen auch in den zu schaffenden Denkmälern sowie Friedhöfen- und Grabanlagen für die gefallenen Kämpfer darbieten. Auch auf die Gestaltung der Außenräume müßten die Werkstätten künftighin Einfluß zu nehmen versuchen, damit die bisher durch das Neoklassizismus eingetretene Verunstaltung der Städte- und Landschaftsbilder künftig vermieden bleibt. Ein Zusammenarbeiten der Werkstätten mit der Kunstgewerbeschule, den technischen und gewerblichen Unterrichtsanstalten wäre erwünscht; auch in den Dienst der Berufsausbildung kriegsgeschädigter Gewerbetreibender könnten die Werkstätten gestellt werden. Ferner wäre die Errichtung von



Nieder Oesterreich Hans Budea, der in türkischen Diensten zahlreichen Anstellungen der Alliierten den Charakter gemacht hat, erhielt kürzlich die höchste preussische Militärverdienstmedaille, den Orden Pour le Merite.

Zusammenstellen der Werkstättengemeinschaft mit ständigen Ausstellungsräumen in den größeren Städten Elfsch-Lothringens notwendig.



Der hüemische Gegenangriff der ungarischen Donwedhusaren bei Zimaniow.

Wertzeug hantieren zu können, anstatt Gewehrgriffe zu klopfen und Schammlinien zu üben. Denn man darf nicht denken, daß die Zeit der Erholung und Reetablierung für uns eine Zeit des Müßigganges bedeutet. Auch da wird — mit verständigem Maßhalten — militärisch gearbeitet zur neuerlichen Disziplinierung und weiteren Ausbildung der kampferprobten Truppe.

Zum Beispiel haben wir auf einer Kuppe, deren Gestaltung einer dieun-kämpften Höhe drüben bei Plova erstaunlich gleich, eine vollkommene Verteidigungsstellung ausgebaut, möglichst genau aneiner eigenen dort draußen nachgebildet. Und in einer finsternen Nacht haben wir sie dann besetzt, während unsere Nachbarkompanie einen schneidigen Leubungsangriff mit blinden Patronen gegen uns durchführte.

Nicht nur hier in der Kantone-rung, sondern auch draußen im Kampf ist diese Truppe stets an unserer Seite, und wir arbeiten mit ihr hier wie dort sehr gern und sehr gut zusammen. Es ist ein bosnisch-herzegowinisches Infanterieregiment, aber trotz der verschiedenen Rassen und Muttersprachen verstehen sich unsere Deutschmeister mit diesen Bos-nialen vortrefflich. Wenn die „Wiener Geknaben“ ihnen auch den etwas unfreundlich klingenden Epitheton „die Bosnial“ gegeben haben

Wie lieb beiden Regimentern stets die Musik ist, zeigte sich auch unlängst, als man überintona, einmal eine „Deutsche Messe“ abzuhalten. Statt der slowenischen und lateinischen Worte sollten einmal deutsche Worte und deutsche Klänge in dem arbeitsigen Dorfkirchen erklingen. Fleißig wurde in dienstfreien Stunden geübt und geprobt, bis alles klappte. Und dann am Sonntagmorgen hört man auf dem Kirchplatz laute Kommandomorie. Mit strammem Schritt kommen die Kompagnien heranzumarschieren und halten. Sie machen Front zum Gotteshaufe, und dann, in kleinere Abteilungen aufgelöst, andachtsvoll sein Inneres zu betreten. Trogen sich ein jeder Mühe gibt, möglichst wenig durch Geräusch die Stille des Ortes zu stören, so macht dennoch die Fülle der schweren, eisenschlagenden Stiefel einen in diesem Räume ungewohnten Lärm. Bald ist das kleine Schiff der schmutzigen Kirche dicht gefüllt, Bosnialen und Deutschmeister untereinander, sitzend, kniend, stehend. Man sieht nicht nur den Gesichtern, auch den Monturen der Broden an, was sie alles mitgemacht haben. Aber kein Feldsoldat schämt sich der Flecke und notdürftig geflickten Riffe in der Uniform. Sie ist sein Ehrentkleid trotz dieser Schäden, die reichlich wettgemacht sind durch die vielen



Deutsche Soldaten vor einer Albanenbütte in Nestib.

beschiße unsern Kaiser, unser Land! Wie viele Gedanken schweifen dabei nicht sehnsüchtig in die Weite, zu Haus und Hof, zu Weib und Kind.

Wir treten hinaus ins Freie, die Augen geblendet vom hellen Sonnenschein. Die einzelnen formieren sich wieder zu Zügen, die Züge zu Kompagnien. Abermals Kommandomorie, und die Abteilungen rücken in ihre Quartiere ab.

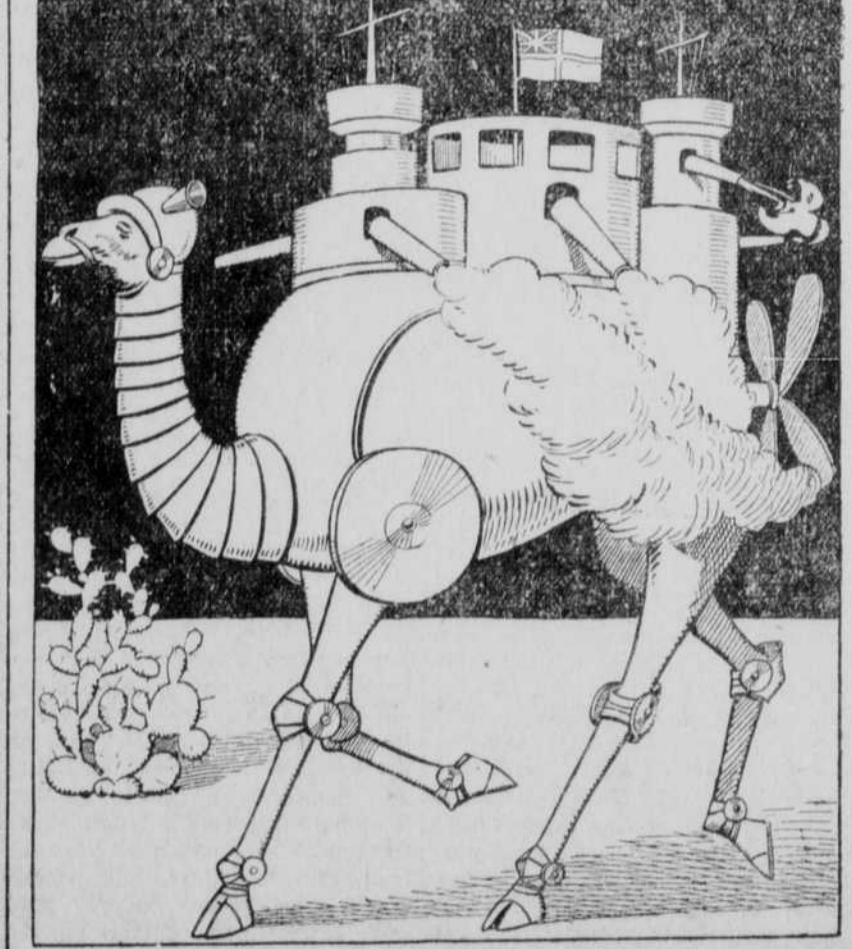
Indessen erscheint ein zittiger Alter, mit weißem Haar und weißem Bart, den typischen Rundhut der Slowenen auf dem Kopf, ein Blatt Papier in der Hand. Es ist der Gemeindevorsteher, der von den Kirchengelassen herab laut den Dorfleuten Kunde gibt von dem Dant des Erzherzogs Eugen an die küstentländische Bevölkerung für die Aufopferung und das Verdienst, mit dem sie nach ihren Kräften und Mitteln die Isonzoarmee in ihrem schweren Kampfe unterstützt. Mit befriedigt frohen Gesichtern nehmen alle die Botschaft des Oberkommandierenden der Südwestfront auf und wissen sich eins mit uns Kämpfern in dem heißen Wunsch, daß dem Vaterlande dank diesem opferfreudigen Zusammenhalten von Volk und Heer bald ein ruhmreicher Sieg über den falschen Feind beschieden sein möge.

rig und gefährlich. Auch bei gutem Wetter ist das Landen nicht leicht. Man legt beim Zollamt an und wird auf die Landungsbrücke hinaufgezogen, da eine Treppe nicht vorhanden ist. Nach Erledigung der Zollformalitäten hat der Reisende noch einen steilen Weg von zehn Minuten hinauf bis zum Hotel.

Im Altertum hieß die Stadt Trapezunt, die Türken nennen sie Trapezunt. Im Jahre 1204 gründete ein gewisser Romene David das Kaiserreich Trapezunt. Im Jahre 1461 wurde Trapezunt von den Osmanen genommen und die Gegend von Trapezunt in ein Wilajet verwandelt, dessen Hauptort die Stadt Trapezunt war. Sie ist die Residenz eines Generalgouverneurs, militärisch gehört sie zum 4. Armeekorps, dessen Sitz Erzingian ist. Schenswert sind die Befestigungen, welche die alte Stadt in Form eines Trapezes umgeben (daher der Name Trapezunt), dann die Zitadelle Zischale, mehrere Moscheen, sowie auf dem Hügel Bostepa das griechische Kloster Panaghia Theotoca. Die Einwohnerzahl wird auf ungefähr 40.000 Seelen geschätzt, davon 21.500 Muselmänner, 9800 Griechen, 7000 Armenier und der Rest Fremde. Im Süden von Trapezunt lebt außer den bereits erwähnten Lagen ein Cromlis genannter Volksstamm, der neun Dörfer bewohnt. Sie betrachten sich als die Nachkommen der Zehntausend des



Küstenfähre in Flandern.



Aus Aegypten. Ein englisches Wüsten-schiff (Typ: King Camel), eine Dreifache abseuernd.